

SWR2 Lesenswert Kritik

**Lee Ann Fujii - Showtime. Formen und Folgen
demonstrativer Gewalt**

Aus dem Englischen von Stephan Gebauer
Hamburger Edition, 336 Seiten, 35 Euro
ISBN 978-3-86854-362-9

Rezension von Gaby Mayr

Sendung: Montag, 2. Januar 2023
Redaktion: Anja Höfer
Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Lee Ann Fujii, Politikwissenschaftlerin aus den USA, untersucht in ihrem posthum veröffentlichten Werk "Showtime" ein wissenschaftlich durchaus bearbeitetes Thema, nämlich Ursachen und Verlauf kollektiver Gewalttaten. Ihr Blick auf Krieg, Genozid und Lynchmord ist allerdings ungewöhnlich: Sie betrachtet, wie sich einzelne Personen im Zuge von Gewaltausbrüchen besonders hervortun und damit das Gewaltgeschehen maßgeblich beeinflussen. Wie sie ihren Auftritt inszenieren: Showtime eben. Fujiis Untersuchungsgegenstand sind der Bosnienkrieg, der Völkermord in Ruanda und Lynchmorde in den USA.

Bevor Lee Ann Fujii in ihr eigentliches Thema einsteigt, liefert sie eine wichtige Erkenntnis: An allen Orten ihrer Studie schienen die Fronten klar: Serben töteten Muslime, Hutu töteten Tutsi und Weiße lynchten Schwarze. Sie tun dies angeblich, weil es zwischen den jeweiligen Bevölkerungsgruppen lange bestehende, tief sitzende Feindschaften gibt. Fujii liefert nun in ihrem Buch gut begründete Argumente gegen diese einfach gestrickten Geschichten über Ursache und Brandbeschleuniger kollektiver Gewalt.

Bei ihren exemplarischen Feldstudien in Bosnien, Ruanda und im US-Bundesstaat Maryland hat die Politikwissenschaftlerin vielfältige Belege dafür gefunden, dass es vor dem Einsetzen der Gewalttaten zahlreiche Berührungspunkte zwischen den Menschen unterschiedlicher Herkunft gab. Das reichte vom selbstverständlich entbotenen Gruß über nachbarschaftliche Unterstützung bis zu engen Freundschaften und Eheschließungen. Fujii fand außerdem heraus, dass die scheinbar so klaren Unterschiede zwischen den Gruppen tatsächlich fließend sind. In Ruanda etwa konnte ein veränderter Eintrag im Ausweis oder wirtschaftlicher Erfolg aus einem Hutu einen - in früherer Zeit privilegierten – Tutsi machen.

Auf Basis dieser Erkenntnis geht Lee Ann Fujii ihrem eigentlichen Forschungsanliegen nach. Die Politikwissenschaftlerin hat an den drei Orten ihrer Feldstudien untersucht, wie sich einzelne Personen im Zuge des Gewaltgeschehens besonders hervortaten. Sie befeuerten die Gewaltexzesse, sie waren besonders grausam. Das Entscheidende dabei: Ihre Brutalität stellten sie öffentlich zur Schau. Sie wollten gesehen werden.

Diese Aggressoren waren Männer – Fujiis Studie benennt ausschließlich Männer als Showtime-Akteure -, die bis dahin als einfache Mitglieder ihrer Gemeinschaft galten oder sogar am Rande standen. Die kollektive Gewaltorgie gab ihnen die Möglichkeit, sich in neuem Licht zu zeigen, sich gewissermaßen "neu zu erfinden": Als entschieden, als mächtig. Sie übernahmen eine Führungsrolle - wenn auch nur für den Zeitraum des Gewaltexzesses. Sie führten vor, was sie sein wollten - und was nicht. Also etwa ein "wahrer Serbe". Oder keinesfalls "ein Tutsi".

Jede Inszenierung hat ihren Hauptdarsteller, sie hat Nebenrollen und unbeteiligte oder gar unwillig Zuschauende. Und alle Inszenierungen haben einen noch Generationen später wirkenden Nachhall.

Lee Ann Fujii hat sorgfältig recherchiert. Nur an einem Punkt lässt sie den nötigen umfassenden Blick vermissen. Zum Völkermord in Ruanda gibt es bis heute zwei gegensätzliche Sichtweisen auf die Rolle der Tutsi-Rebellenarmee, die aus dem Nachbarland Uganda einmarschierte und den Genozid beendete. Die eine Lesart sieht sie als Retter, die andere als ebenfalls mörderische Truppe, die verlorene

Macht in Ruanda wiedergewinnen wollte. Hier schlägt sich Fujii allzu vehement auf die Seite schärfster Kritik an den Tutsi - wo Differenzierung dringend nötig wäre.

Trotzdem: Lee Ann Fujii liefert mit "Showtime" ein überzeugendes Werk über einen oft unbeachteten Aspekt kollektiver Gewalt.